

Einführung:

Prognosen von gestern, Überraschungen von heute

Jede Zeit ist eine Zeit des Umbruchs. Über die Zukunft wissen wir nur eines: Sie wird anders aussehen als die Gegenwart.
Jorge Luis Borges

Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern. Prognosen von vorgestern besitzen dagegen einen eigentümlichen Charme. Sie sind wie Grüße aus einer anderen, vielleicht besseren Welt, die ihre Chance verpasst hat, real zu werden. Die sechziger Jahre beispielsweise waren eine gute Zeit für kühne Entwürfe. Atomgetriebene Autos rasen über unsere Straßen, man siedelt auf dem Meeresgrund und fliegt zum Wochenende rasch einmal auf den Mond. Die meisten Krankheiten sind abgeschafft, dank einer verbesserten Landwirtschaft ist der Hunger aus der Welt verbannt, Haushalte und Fabriken laufen vollautomatisch, die Menschen haben den ganzen Tag Zeit, in farbenfroher Kunstfaserbekleidung über die Boulevards der Zukunft zu flanieren, und die wirtschaftlich potenteste Macht der Erde heißt China, dicht gefolgt von der Sowjetunion. *Ihr werdet es erleben* nannte Herman Kahn, das Schwergewicht unter den damaligen Futurologen, eines seiner Bücher. Wir aber haben es nicht erlebt.

Seit mindestens einem halben Jahrhundert versuchen Futurologen wie Kahn, die Zukunft zu ergründen. Viele einfache und viele hoch komplexe Methoden wurden entwickelt, die uns den Weg in die Zukunft erhellen sollen: Hochrechnungen und Projektionen für die Wirtschaft und die Politik, Delphi-Studien zu künftigen Technologieentwicklungen, Verfahren der Stadt- und Raumplanung, Computersimulationen für das Weltklima, sogar Technikfolgen und Risiken durch Naturkatastrophen und industrielle Störfälle werden abgeschätzt und berechnet – kaum ein Bereich der Gesellschaft kommt heute ohne gelegentliche Blicke in die Zukunft aus.

Doch auch bei den Zukunftsprojektionen aus jüngster Vergangenheit fällt auf, dass die Realität frappierend hinter den Prognosen zurückbleibt. Noch vor wenigen Jahren schien es, als könnten wir dank Multimedia, Internet und Mobilfunk in eine wundervoll leichtgewichtige Zukunft durchstarten, in der wir als Teleworker lebenslang in den globalen Bibliotheken lernen, uns in virtuellen Realitäten vergnügen können, Verkehr

nur noch über die Datenautobahn stattfindet und die Aktienkurse ewig wachsen. Globalisierung und Technologie hatten die New Economy hervorgebracht, von Tag zu Tag schien sich die Erde schneller zu drehen. Manche Futurologen verhiessen einen »langen Boom«, eine Konjunktur ohne absehbares Ende in einer vernetzten, von allen ökonomischen Fesseln befreiten Welt, Chancen für alle im globalen Dorf. Auch diese Zukunft blieb wie ihr Lieblingswort virtuell.

Was ist mit den Prognosen von vorgestern und den Hochrechnungen von gestern schief gelaufen? Sollte man gleich zur Kristallkugel greifen? Oder Sciencefictionmärchen lesen?

Gewiss, im Eifer des Vorhersagens heben wir gern vom Boden ab und vergessen, dass nicht jede Vision der Wirklichkeit standhält. Atomkraft etwa mag nicht unbedingt die beste Lösung für den Straßenverkehr sein, der Hunger in der Welt ist nicht ausschließlich ein Problem mangelnder Landwirtschaft, und Unternehmen sollten nicht nur dynamisch wachsen, sondern auch wenigstens ab und an Profit abwerfen.

Weshalb scheitern so viele Prognosen? Die Statistiker liefern uns ein gewaltiges Zahlenmaterial, das sich in die Zukunft verlängern lässt, Politiker und Wirtschaftsführer planen schon den nächsten Aufschwung ein, Konzerne zählen die Tage, bis sie die nächste Neuerung auf den Markt werfen – und plötzlich gerät die Konjunktur ins Stolpern, der neue Markt floppt, Terroristen schlagen zu, und eine Jahrhundertflut schwemmt tausende von persönlichen Zukünften und alle Budgetberechnungen beiseite. Hat also doch Bert Brecht das letzte Wort: »Ja, mach nur einen Plan, sei nur ein großes Licht, und mach dann noch 'nen zweiten Plan, geh'n tun sie beide nicht«? Nichts ist sicher, statt der schönen prognostizierten Welt unserer geliebten Vorurteile öffnet sich ein Ozean von Ungewissheiten vor uns, allein auf die Chaostheorie ist Verlass!

Der blinde Fleck in unserer Zukunftssicht hat einen Namen: »Wild Cards«. Sie sind die Querschläger, die die stabilsten Trends torpedieren und die am besten durchdachten Pläne vom Tisch wischen, sie lauern hinter dem Rücken der Zukunftsplaner und Zukunftsforscher, sie brechen hervor, wenn kaum einer an sie denkt – hinterher wissen wir es natürlich alle besser. Wild Cards sind die Ereigniskarten, die die voranschreitende Zeit wie in einem gigantischen Monopoly-Spiel ab und zu ausspielt. Es kommt darauf an, auf sie gefasst zu sein.

Katastrophen, Trendbrüche und andere Unwägbarkeiten

Die Zeitgeschichte ist ein Prozess, der bald ruhig und träge dahinfließt, bald unvermutet Geschwindigkeit gewinnt, ja sich überstürzt. Während jahrelang wenig Einschneidendes geschieht, selbst ein Regierungswechsel kaum grundsätzlich Neues mit sich bringt, gibt es Zeiten, in denen innerhalb von Monaten so viel zu passieren scheint wie sonst in Jahrzehnten nicht. Plötzlich erschüttern einzelne herausragende Ereignisse die Welt oder zeigen sie uns zumindest in einem neuen Licht.

Große Katastrophen haben die Macht, Schockwellen von Veränderungen auszulösen. Der Reaktor-GAU in Tschernobyl 1986 war eine solche Katastrophe. Drastisch, ja buchstäblich unter die Haut gehend, erfuhren wir die Risiken auch der friedlichen Nutzung von Kernkraft. All die Hoffnungen auf ein verheißungsvolles Atomzeitalter mit einem Überfluss an billiger Energie waren über Nacht zu Asche geworden. In der Bundesrepublik kippte endgültig die öffentliche Meinung – auch wenn es noch anderthalb Jahrzehnte dauern sollte, bis der Ausstieg aus der Kernkraftnutzung politisch umgesetzt wurde. Und in der damaligen Sowjetunion trugen die enormen Kosten der Katastrophe mit zum wirtschaftlichen Niedergang und dem allmählichen Zerfall des einstigen Weltreiches bei.

Eine ähnliche Katalysatorwirkung hatten auch die Terroranschläge vom 11. September 2001. Superterrorismus, bislang eher eine phantasmagorische Vorstellung von einigen amerikanischen Zukunftsforschern und von Sciencefictionautoren wurde innerhalb weniger Stunden zur schrecklichen Realität. Die Führungsmacht USA war herausgefordert und musste reagieren. Zeitungen und Fernsehsender titelten nicht nur »America under attack«, sondern schlussfolgerten auch, dass nun die gesamte Zukunft neu geschrieben werden müsse. Vielleicht nicht wirklich die »gesamte« Zukunft, aber tatsächlich hatte sich die politische Weltlage schlagartig verändert. Ein neues Problem bestimmte von einem Tag auf den anderen die politische Agenda, auch in der Bundesrepublik. Den USA gelang es, was unter anderen Umständen unmöglich gewesen wäre, eine weltweite Allianz gegen den Terror zu schmieden. Und wie nie zuvor spielten die USA ihre Rolle als globale Hegemonialmacht.

Glücklicherweise verändern nicht nur Desaster das Weltgeschehen. Auch die friedliche Revolution in der DDR kam unerwartet. Selbst die unmittelbar Beteiligten, die Menschen, die Ende September, Anfang

Oktober 1989 in vielen ostdeutschen Städten auf die Straße gingen, hätten noch wenige Monate vorher nicht geglaubt, dass sie einmal den Mut dazu aufbringen würden. Sie stellten sich gegen ein Regime, das in früheren Zeiten nicht gezögert hatte, Panzer gegen die eigene Bevölkerung einzusetzen. Nach diesem »Menschenbeben« war der Weg zum Fall der Mauer und zur deutschen Einheit vorgezeichnet.

Katastrophen und Geschehnisse wie die Freiheitsrevolutionen von 1989/90 können dem Entwicklungsweg einer Nation eine neue Richtung geben. Mitunter beeinflussen sie sogar den Gang der Weltgeschichte. Allzu häufig sind derart einschneidende historische Momente nicht. Etwa einmal in zehn Jahren müssen wir unser Bild vom globalen Gang der Dinge grundsätzlicher hinterfragen. Kleinere Schocks, die ein Volk aufwühlen, eine Regierung ins Wanken bringen oder eine Wirtschaftsbranche erschüttern, passieren dagegen praktisch täglich, denn Störungen und Überraschungen lauern überall; die Medien sind voll davon, denn »news is, what is different«.

Wirft man einen Blick in die Wirtschaftspresse der letzten Zeit, wird man schnell fündig. Vor Jahren verdüsterte fast über Nacht die Krise des Neuen Marktes den bis dahin extrem heiteren Börsenhimmel mit seinen steil aufschießenden Aktienkursen. Dutzendweise trifft die Pleite die eben noch so hoffnungsträchtigen Dot-coms. Steiler noch, als es aufwärts ging, geht es nun hinab. Aber auch die Old Economy ist nicht gegen unliebsame Überraschungen gefeit. Ein Lebensmittelskandal jagt den anderen: Erst bringen BSE und Maul- und Klauenseuche die traditionelle Landwirtschaft in Verruf, dann werden Pestizide in Produkten des biologischen Anbaus gefunden, wenig später »entsorgte« Hormone in Futtermitteln entdeckt. Die Bayer AG sieht sich plötzlich mit Sammelklagen wegen gesundheitsschädlicher Wirkungen von LipoBay konfrontiert (obwohl andere cholesterinsenkende Mittel womöglich viel gefährlicher sind). Bei Enron und später auch weiteren Firmen werden geradezu groteske Bilanzfälschungen aufgedeckt. Sie erschüttern das Vertrauen in den amerikanischen Aktienmarkt und in die Wirtschaftsprüfer und verzögern immer wieder den heiß herbeigesehnten Aufschwung. Der SMS-Boom beschert der Mobilfunkbranche seit zwei, drei Jahren unerwartete Zusatzgewinne. Intensiv wird nach einer weiteren Killer-Applikation gesucht, aber zeichnet eine solche nicht gerade aus, dass sie nicht geplant werden kann? Fast täglich spielen die Märkte und ihr Umfeld Wild Cards für die Unternehmen aus. Trends, die sich über Jahre oder Jahrzehnte fest etabliert hatten, werden über Nacht gebrochen.

Ein weiteres Beispiel ist die Sommerflut vom August 2002 mit ihren immensen Schäden. In voreiliger Prognostik sprechen die Medien von

der »Jahrhundertflut«, und vielleicht haben sie ja Recht. Dieses Hochwasser von nie dagewesenen Ausmaßen könnte ein Omen sein, Vorläufer ähnlicher künftiger Wetterdesaster. Zum ersten Mal begreift die breite Öffentlichkeit, dass die Klimakatastrophe keine abstrakte, theoretische Computersimulation ist, sondern eine reale, alle Menschen betreffende Herausforderung, der man sich stellen muss.

Wenn denn nun Unwägbarkeiten jeglicher Größenordnung zu unserem Alltagsleben gehören, wie können wir dann mit ihnen umgehen? »Wild Cards« ist ja nur ein Wort für das, was wir anscheinend nicht in den Griff bekommen, was sich hinter unserem Rücken zusammenbraut, oder – euphemistisch ausgedrückt – für die Offenheit der Zukunft.

Eine weit verbreitete und völlig natürliche Haltung angesichts der Ungewissheit der Zukunft ist die Verleugnung. Die zugehörigen Denkmuster sind uns gut vertraut. Da heißt es: »Es wird schon nichts passieren. Bislang ist ja auch nichts passiert.« »Das gehört nicht in meine Zuständigkeit.« »Das sind doch nur abstrakte Hirngespinnste, die mit dem realen Leben nichts zu tun haben.« »Da kann man sowieso nichts machen.«

Im Falle eines Falles nutzen freilich weder Fatalismus noch Vogel-Strauß-Politik. Allerdings kann man sich von der Angst vor dem Ungewissen auch in einen überzogenen Aktionismus treiben lassen. Ende 1999 war eine gute Zeit für solche Panikreaktionen. Das Millennium nahte, und auch wer nicht zu der Hand voll christlicher Fundamentalisten gehörte, die den tatsächlichen Weltuntergang erwarteten, durfte sich Sorgen machen: Der »Y2K Bug« – im Amtsdeutsch der »Jahr-2000-Computerfehler« – wartete darauf zuzuschlagen. Wie würden die Computer und ihre Netze, wie die Chips in allen möglichen Geräten, in Fahrzeugen, Energiesystemen, Militäranlagen reagieren, wenn zu Neujahr 2000 die veralteten Datumszähler von 1999 zurück auf 1900 sprangen? Während die Unternehmen und die Behörden darangingen, ihre Computer überprüfen zu lassen, glaubte eine Minderheit an den großen Crash, den bevorstehenden Zusammenbruch unserer technischen Zivilisation – oder erhoffte ihn sogar! In Deutschland fanden Notstromaggregate ungewöhnlichen Absatz, in den USA waren Army-Notrationen über Nacht ausverkauft, und angeblich drängten sich in den Blockhütten in den Rocky Mountains Leute, die den globalen Blackout aus der Sicherheit der Wälder heraus im Lichtschein der gehorteten Kerzen verfolgen wollten. Auch dank der Vorsorge, die den Computerfirmen Extraprofite bescherte, fiel der Y2K-Crash aus. Bisweilen können wir doch etwas ausrichten.

Grundlagen

Wild Cards sind ein relativ neues Konzept der Zukunftsforschung, das nicht ganz zufällig in den von rasanten Veränderungen geprägten neunziger Jahren aufkam. Wie so viele neue Begriffe stammt das Wort aus dem Amerikanischen: Eigentlich sind Wild Cards die Joker im Kartenspiel. Beim »Monopoly« nennt man so die Ereigniskarten: *Gehe für eine Runde ins Gefängnis*. Aber auch aus dem Sport sind uns Wild Cards vertraut. Bei manchen Tennisturnieren treten jüngere Spieler, die sich noch wenig hervorgetan haben, gegen die Champions an. Sie sollen das Feld etwas aufmischen, frischen Wind in den Court bringen. Und im gleichnamigen Rollenspiel werden als »Wild Cards« Menschen mit besonderen, übernatürlichen Fähigkeiten bezeichnet. So gesehen sind Wild Cards die Joker, die die Zukunft aus dem Ärmel zieht, um unsere Spielstrategien durcheinander zu bringen. Deutsche Zukunftsforscher drücken sich nüchterner aus. Sie ziehen den Terminus technicus »überraschende Störeeignisse« vor und betonen damit, dass der normale Gang der Dinge beeinflusst wird, dass die Trends, die man mühsam ermittelt hat, »gestört« werden.

Die erste Publikation über Wild Cards wurde 1992 gemeinsam von drei renommierten Zukunftsforschungsinstituten – BIPE Conseil in Issy-Les-Moulineaux/Frankreich, Copenhagen Institute for Futures Studies, Institute for the Future in Menlo Park/USA – veröffentlicht. Seither sind weitere Publikationen über Wild Cards erschienen, und im Internet kursieren diverse Listen von Wild Cards. Doch eine eigentliche Lehre über die Wild Cards existiert so wenig wie Hinweise für den praktischen Umgang mit ihnen.

Einen guten Ausgangspunkt für eine rudimentäre Theorie bildet die Definition der drei Institute: »A wild card is a future development or event with a relatively low probability of occurrence but a likely high impact on the conduct of business.«¹ Frei übersetzt heißt das: Wild Cards sind zukünftige Entwicklungen oder Ereignisse, die sich durch eine relativ geringe Eintrittswahrscheinlichkeit und potenziell weit reichende Wirkungen auf den Verlauf der Geschäfte auszeichnen. Diese Definition zielt in die richtige Richtung, erfordert aber einige Präzisierungen.

Wild Cards sind ereignishafte Diskontinuitäten

Üblicherweise stellt man sich die Zukunft als eine verlängerte Gegenwart vor: weiter so wie bisher, nur größer, besser, schöner. Ein oder drei Prozent Wachstum, doch dieselben Trends, dieselben Strukturen. Die Besonderheit von Wild Cards besteht darin, dass sie eine neue Zukunft schaffen, eine Zukunft, die sich merklich von der Gegenwart unterscheidet. Der Zusammenbruch des Ostblocks hat die globale politische Landkarte auf Dauer neu gezeichnet. Ein wirkungsvolles Mittel gegen Aids kann die Zukunft für viele Menschen und, wenn es billig genug ist, für ganze Staaten des südlichen Afrikas in ein hoffnungsvolleres Licht setzen.

Wild Cards sind gravierende Einzelereignisse. Doch wie schon die Definition der drei Institute zeigt, herrscht im Sprachgebrauch der Zukunftsforscher hier eine gewisse Unschärfe. Es ist klar, dass man ein singuläres überraschendes (Stör-)Ereignis als Wild Card bezeichnen kann. Bisweilen werden aber auch »developments«, Entwicklungen oder besser Ereignisketten, unter den Begriff Wild Card – nun in einem weiteren Sinne – gefasst. Die BSE-Krise in Großbritannien und Deutschland war eine solche Kette von bald kleineren, bald gewichtigeren Ereignissen (Bekanntwerden von Krankheitsfällen, Maßnahmen der Regierungen etc.), die in ihrer Gesamtheit als Wild Card das Verbrauchervertrauen, die Landwirtschaft und die Lebensmittelmärkte erschütterten. Entscheidend bei Wild Cards ist, dass bestehende Trends gebrochen, vorhandene Strukturen verändert, Denkmuster über den Haufen geworfen werden.

Ohnehin lässt sich keine absolut scharfe Trennlinie zwischen Ereignissen und Prozessen ziehen. Wild Cards sind in der Regel der Kulminationspunkt von Prozessen, die vorher im Verborgenen abgelaufen sind wie die Zunahme von Spannungen im Boden vor einem Erdbeben, und manche Prozesse lösen sich bei genauerem Hinschauen in Ereignisketten auf. Für einen Kulturhistoriker mag die Implosion des Sowjetreiches ein plötzliches Störereignis (wohlgemerkt: nicht ohne eine evolutionäre Vorgeschichte) sein; für die im Osthandel engagierten Firmen handelte es sich um einen längeren, unvorhergesehenen und teilweise chaotischen Prozess, eine wechselvolle Ereigniskette mit vielen Gliedern. Und in der Wahrnehmung der deutschen Medienöffentlichkeit wird der gesamte komplexe Vorgang zu einem einzigen symbolträchtigen Ereignis, der Öffnung der Mauer am 9. November 1989, verkürzt.

Wild Cards sind wenig wahrscheinlich

Was wahrscheinlich ist, kann keine Wild Card sein. Wir erwarten zu Ferienbeginn Staus auf den Autobahnen. Auch wenn wir nicht genau wissen, wann und wo sie sein werden, berücksichtigen wir sie bei unseren Reiseplanungen, sie gehören sozusagen zur Standardzukunft, sind eben keine Wild Card mehr. Unwahrscheinlich wäre es dagegen, wenn die Reise in die Ferien staulos glatt verlief! – Was aber heißt in unserem Zusammenhang überhaupt unwahrscheinlich?

Wahrscheinlichkeiten a priori (vor Eintreten des Ereignisses) lassen sich nur dann einigermaßen gut abschätzen bzw. quantitativ bestimmen, wenn ein definierter Bezugsrahmen und Erfahrungen vorliegen. Weil wir wissen, dass der Ferienverkehr jedes Jahr nach etwa denselben Mustern verläuft (obwohl alle die Staugefahr kennen!), können wir schlussfolgern, dass wir auch dieses Jahr wieder stecken bleiben werden. Weil die Seismologen lange genug Erdbeben in Süddeutschland beobachtet haben und die Häufigkeitsverteilung kennen, können sie auch eine Prognose wagen. Voraussetzung ist, dass sich an der grundsätzlichen Tektonik nichts verändert hat. Aber Wild Cards stehen ja gerade für derartige grundsätzliche »tektonische« Veränderungen, für Diskontinuitäten: Die Autobahnen werden privatisiert, und der neue Betreiber verlangt eine viel zu hohe Maut. In Nahost brennt es, und der Ölpreis schießt in Schwindel erregende Höhen.

Welches Ereignis, welche Entwicklung wir für wie wahrscheinlich halten, hängt selbstverständlich von unserem Wissensstand ab. Die Erdbebenforschung kann uns aus der Kenntnis langer historischer Zeitreihen heraus genauere Abschätzungen für das Risiko angeben, dass ein Beben bestimmter Größenordnung Süddeutschland heimsucht. Eine genauere Marktbeobachtung, eine Verhaltensanalyse im interessierenden Kundensegment kann uns überzeugen, dass »multimedia messaging« mit Fotos und Tönen wohl doch nicht die Erfolgsstory von SMS wiederholen wird.

Bei Wild Cards aber ist unser Vorwissen sehr beschränkt. Entsprechend schlecht ist es um die Bewertung von Wahrscheinlichkeiten bestellt. Schon unter welchen Umständen ein Störereignis prinzipiell möglich ist, kann umstritten sein. Welche Bundesregierung könnte es wagen, die Autobahnen zu privatisieren? Wir würden wetten, dass dies niemals geschieht. Aber um wie viel? Eins zu zehn dagegen für die nächsten zwanzig Jahre? Oder doch lieber eins zu hundert dagegen? – Wenn es um die Abschätzung der Wahrscheinlichkeit von Wild Cards geht, versagen in

der Regel alle mathematischen Ansätze, allenfalls helfen Argumentationen pro und kontra und Analogieschlüsse ein wenig weiter.

Wild Cards sind wenig wahrscheinlich, aber wir wissen nicht, wie unwahrscheinlich sie sind. Wenn die Wild Card erst einmal eingetreten ist, korrigieren wir insgeheim unsere Wahrscheinlichkeitsschätzung nach oben: Wir haben doch eigentlich schon immer gewusst, dass es angesichts leerer Staatskassen einmal so kommen muss!

Wild Cards haben weit reichende Wirkungen

Ein Ereignis, das keine oder nur geringe Auswirkungen hat, können wir getrost vernachlässigen. Doch was als »weit reichend« bezeichnet werden muss, hängt vom betrachteten Problem ab. Es gibt Wild Cards, die global gravierende Folgen haben. Ein Zusammenbruch des Weltwährungssystems wäre eine derartige Wild Card von weltwirtschaftlicher und auch weltpolitischer Tragweite. Bei anderen ist die Wirkung im Wesentlichen auf eine Branche oder einige wenige Marktsegmente begrenzt. Aber selbst dann kann das Störereignis einen Rattenschwanz von Folgen wachsender Dimension nach sich ziehen.

Nehmen wir einen technologischen Durchbruch bei Brennstoffzellen: geringes Leistungsgewicht, niedrige Kosten. Wasserstoffautos und Brennstoffzellen als Energiespeicher für Gebäude würden die Verkehrsbranche und die Energiewirtschaft grundlegend verändern. Welche Unternehmen würden zuerst die Chance ergreifen, Zusatzgewinne einstreichen und andere vom Markt verdrängen? Wie würden sich die Marktstrukturen ändern? Denken wir an dezentrale Energiesysteme. Da nun Solarstrom preiswert gespeichert werden könnte, würde vielleicht Erdöl an Bedeutung verlieren. Aus dem Durchbruch, der primär ein, zwei Branchen betrifft, erwächst so womöglich doch noch eine Wild Card von weltpolitischer Bedeutung.

Die Probleme mit Wirkungen erster, zweiter und höherer Ordnung sind beispielsweise aus der Technikfolgenabschätzung – oder auch aus der Umweltforschung! – hinreichend bekannt. Je länger die Wirkungskette, desto mehr Faktoren sind zu berücksichtigen, desto wichtiger werden Rückkopplungen und nichtlineares Systemverhalten. Neben offensichtlichen Folgen kommen kontraintuitive Auswirkungen ins Spiel. Erstere sind plausibler, letztere interessanter und schlechter zu beherrschen.

Wild Cards sind Überraschungen

Wild Cards kommen über uns wie der Blitz aus heiterem Himmel. Sie treffen die Menschen unvorbereitet als eine – meist unliebsame – Überraschung. Situative und subjektive Momente wie Neuigkeit, Zeitpunkt, Kontext entscheiden darüber, ob wir ein Ereignis oder eine Information als Überraschung wahrnehmen. Dabei können die wissenschaftliche Wahrnehmung durch eine Experten-Community und die Wahrnehmung in der breiten Öffentlichkeit weit auseinander klaffen. Nach dem üblichen Verständnis sollte der Fachexperte nur von wenigen Dingen überrascht werden; doch tatsächlich kann auch Unwissenheit gegen Überraschungen feien. Für den Durchschnittsbürger wäre beispielsweise ein Durchbruch bei der »kalten Kernfusion« schlicht eine neue, viel versprechende Energietechnologie. Die meisten Physiker jedoch würden es mit Erstaunen quittieren, wenn sich nach zwei Jahrzehnten der Spekulation und der nicht reproduzierbaren Experimente das anscheinend praktisch Unmögliche und theoretisch, um es milde auszudrücken, äußerst Fragliche doch bewahrheiten würde.

Zu den neueren Erkenntnissen der Wissenschaftstheorie gehört, dass jegliche Beobachtung »theoriegeladen« ist: Wir betrachten die Dinge ausgehend von einem bestimmten konzeptionellen Rahmen, von bestimmten Wahrnehmungsmustern, denken sie in den Begriffen, die wir nun einmal haben. Was nicht in diese Raster passt, wird als unwichtig beiseite geschoben und ignoriert. Es tritt uns, sobald wir es nicht mehr wegdrängen können, als Störung und Überraschung entgegen. Sobald wir es aber nachträglich einer genaueren Analyse unterziehen, verschwindet allmählich das Überraschungsmoment: Wir hätten es eigentlich schon immer wissen können.

Grundsätzlich also hängt die Charakterisierung eines Ereignisses oder einer Entwicklung als Wild Card von der Perspektive, dem Bezugsrahmen, dem Kontext bzw. der »mental map«, der geistigen Landkarte, ab. Bruch der Kontinuität, Wahrscheinlichkeit, Wirkungsmacht und Überraschungscharakter sind schon mangels objektiver Maßstäbe mehr oder weniger subjektive Wertungen.

Wild Cards sind »Zukunftsbeben«

In einem gewissen Sinne verharmlost die Definition der drei zitierten Institute die Wild Cards. Ihre beiden Kriterien, geringe Wahrscheinlichkeit und beträchtliche Folgen, sind der Risikoanalyse entlehnt und gehen am Kern vorbei. Die Wirkung von Wild Cards ist so groß, weil sie aus dem gängigen Bezugssystem ausbrechen, es erschüttern, die Normalität in Frage stellen, die Denkschablonen unterlaufen, mit denen wir die Welt konstruieren.

Wild Cards verändern unser Bezugssystem, unsere Sicht der Dinge, unser Weltbild. Ablesen lässt sich dies an neuen Begrifflichkeiten, die wir nach dem Eintreten einer Wild Card schaffen, an neuen Wörtern wie Superterrorismus oder Klimafolgenschutz, neuen Argumentationssträngen, neuen Sichtweisen. Wild Cards verändern daher nicht allein die Realität, sondern auch – und vielleicht viel einschneidender – unsere Wahrnehmung der Realität. Hat sich das neue Bezugssystem im Sinne eines Paradigmenwechsels erst einmal durchgesetzt, wird es für uns zur Normalität. Wir interpretieren die Geschehnisse nun im neuen Lichte: Die Zukunft wurde umgeschrieben. Insofern sind Wild Cards per definitionem präzedenzlos, denn unser Bezugssystem, unsere Begriffswelt, kann nur einmal in eine bestimmte Richtung verändert werden. Die beiden folgenden Beispiele zeigen dies deutlich.

Der GAU von Tschernobyl 1986 war nicht lediglich eine weitere Reaktorkatastrophe, wenn auch eine von bis dahin unbekanntem Ausmaß. Im Gegensatz zum Störfall von Three Miles Island bei Harrisburg (1979) oder auch der Katastrophe von Magnitogorsk in den fünfziger Jahren hat Tschernobyl das Denken über das »friedliche Atom« grundsätzlich verändert. Bei Harrisburg waren die sozialen und mentalen Wirkungen noch gering, erst Tschernobyl hatte, dadurch, dass große Bevölkerungsteile betroffen waren, die Macht, die öffentliche Meinung über Atomkraft nachhaltig zu beeinflussen. Insofern war Tschernobyl – trotz aller früherer Atomkatastrophen – präzedenzlos. Ablesen lässt sich dies auch daran, dass das Schlagwort »Tschernobyl« zum Symbol für die Gefahren der Kernkraftnutzung geworden ist.

Die Ermordung John F. Kennedys am 22. November 1963 in Dallas war nicht lediglich der Meuchelmord an einem weiteren US-Präsidenten (nach Abraham Lincoln und James A. Garfield). Möglicherweise hat sich durch die Schüsse von Dallas der faktische Geschichtsverlauf beträchtlich geändert: Kennedy hätte sich wahrscheinlich nicht wie sein Nachfolger Lyndon B. Johnson auf die Eskalation in Vietnam eingelassen. Zugleich

aber machte sein vorzeitiges und gewaltsames Ende JFK zur Ikone für ein anderes, »besseres« Amerika, eine Option, auf die sich noch Jahrzehnte später beispielsweise Bill Clinton berufen sollte. Zudem gab der nie befriedigend aufgeklärte Präsidentenmord Anlass zu wilden Spekulationen – und lenkte die paranoiden Strömungen in der amerikanischen Gesellschaft in eine neue Richtung. Nicht mehr die Kommunisten als die üblichen Verdächtigen, sondern die eigenen Geheimdienste gerieten trotz des 26-bändigen offiziellen Untersuchungsberichts unter Verdacht.

Interessanterweise erstreckt sich die Wirkung von Wild Cards nicht allein auf die Zukunft, sie verändern auch die Vergangenheit. Denn diese wird nun in den neuen Mustern interpretiert, Ereignisse und Entwicklungen werden neu sortiert und auf das veränderte Ende hin bewertet. Vor allem werden nun die vormals verdrängten Vorentwicklungen der Wild Card, die schwachen Signale, die auf sie hindeuteten, aber in den üblichen Perspektiven keinen Sinn ergaben, wahrgenommen und aus ihnen eine logische Entwicklungslinie hin zu dem Störereignis konstruiert. Zukunft und Vergangenheit sind nicht mehr, was sie vorher waren.

Wenn die Zukunft der Raum unserer Hoffnungen und Wünsche, unserer Befürchtungen, Visionen und Pläne – allgemeiner: der Raum unserer Erwartungen – ist, so stellen Wild Cards Erschütterungen dieses Erwartungsraumes dar. Sie sind »Zukunftsbeben«, die einst hohe Wunschgipfel nivellieren oder noch höher auftürmen, die neue Befürchtungsgräben aufreißen und uns plötzlich zusammenhängende zukunftslandschaftliche Gebilde zeigen, wo wir früher nur Einzelformationen erkannten.